

Vereinbarung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **33 (1962)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Das Ergebnis der Stellungnahmen zu dieser Frage führte zur Einsicht, dass wahrheitsgetreue Schilderungen, sachliche Auskunft und rechtzeitige Vorbereitung inklusive Angabe der notwendigen Aufenthaltsdauer unerlässlich seien, um Illusionen vorzubeugen und spätere Erziehungsschwierigkeiten zu vermeiden.

Die ersten Eindrücke

Frage: «Welchen Eindruck erhielten Ihr am ersten Tag Eures Aufenthaltes im Heim?»

Antworten. M.: Ich hatte den Eindruck, die Mädchen hier seien besonders brav. Da ich überzeugt war, dass man hier nur arbeiten und schlafen müsse, aber im übrigen tun könne, was einem beliebt, fand ich alles schlimm: Kasten geschlossen, auf Befehl Kleider anziehen, Schürzentragen bei Tisch! — Schrecklich! Ich wollte gerne allein spazieren gehen — dachte gar nicht ans Davonlaufen —, nur eine Viertelstunde allein spazieren, aber nein, ich erhielt Mädchenbegleitung.»

L.: «Ich meinte, ich sei viel braver als die andern und passe nicht hierher. Ich fürchtete, ich könnte hier verstorben werden.»

U.: «Ich hatte gar keine Freude beim Eintritt, aber Tante L. schwatzte französisch mit mir, das heimelte mich an.»

R.: «Ich dachte, hier sei es sowieso nicht zum Aushalten, alles, nur nicht da oben bleiben. Alle Mädchen sahen mich so blöd an, sie machten komische Bemerkungen. Man hat mir die Handtasche durchsucht, und ich musste alles nummerieren.»

E.: «Ich kam gerade in einen ‚Tobsuchtsanfall‘ der R. S. Ich traute niemandem. Ich dachte: ‚Denen zeig ich schon, wer ich bin.‘ Ich dachte nicht ans Abgehen, aber an Selbstmord. Ich bin im Grunde gegen das Heim und fühle mich jetzt noch nicht wohl.»

Ein anderes Mädchen erklärte, es habe am ersten Tag den Eindruck erhalten, es werde es keinen Monat aushalten, da alle um es herumstanden und tuschelten. Inzwischen aber habe es sich gut eingelebt. Einem weiteren Mädchen kam es am ersten Tag wie in einem Ferienlager vor, als es die im Chalet aufeinander stehenden Betten mit den farbig gewürfelten Ueberzügen sah.

So unterschiedlich die ersten Eindrücke sind, so deutlich wird es, dass gerade dem Empfang besondere Beachtung geschenkt werden muss, wobei man unbedingt auf breitere Erhebungen und Erfahrungen abstellen müsste. Jeder Psychotherapeut legt grösstes Gewicht auf die erste Besprechung und beurteilt auch die Heilungsaussichten oft schon nach dem sogenannten Initialtraum. Um wieviel mehr müsste das Heim dem (der) Neueintretenden als Eindruck eines *Heims* vermittelt werden, um eine Startbasis des Vertrauens zu schaffen.

Nüchterner Empfang

Frage: «Welchen Eindruck hattet Ihr vom Empfang?»

Antworten. G.: «Einen schlechten: man nahm mir sofort mein Kind ab.»

L.: «Auch ich war nicht entzückt: man musste gerade essen und anschliessend putzen. Putzen ist mir am meisten zuwider.»

Sch.: «Ich habe ein Kind immer schreien gehört, was mir schrecklich erschien.»

Vereinbarung

Der Schweizerische Caritasverband auf katholischer Seite und der Schweizerische Verband für Innere Mission und Evangelische Liebestätigkeit auf evangelischer Seite bezeugen vor der Öffentlichkeit und vor ihren Mitgliedern, dass sie sich im Glauben an denselben Herrn und Gott verbunden und von ihm zum Dienst berufen wissen. Sie vergessen dabei nicht, was sie im Bekenntnis unterscheidet und trennt.

Sie fordern gemeinsam, dass bei der Unterbringung in Heime und Anstalten die *Konfession berücksichtigt* wird und dass die konfessionelle Neutralität in kantonalen und kommunalen Institutionen die kirchliche Betreuung in keiner Weise hindern darf.

Sie verpflichten sich, soweit es nötig und möglich ist, auch *Glieder der andern Konfession* zu berücksichtigen und ihnen in gleicher Liebe zu begegnen. Unter voller Wahrung des konfessionellen Charakters des betreffenden Werkes soll alles unterbleiben, was ihr religiöses Empfinden verletzt, und für das gesorgt werden, was ihren christlichen Glauben den Erkenntnissen und Vorschriften ihrer Konfession entsprechend, fördert. Dazu gehört vor allem die Ermöglichung der *seelsorgerlichen Betreuung* sowie die Teilnahme am *Gottesdienst* und *Religionsunterricht*.

Weil echte Glaubensentscheidungen Freiheit voraussetzen, erklären sie es für absolut unzulässig, Schutzbefohlene unter Ausnützung ihrer Abhängigkeit ihrem ursprünglichen Glauben zu entfremden, oder Konvertiten zu behelligen, um sie für die eigene Kirche zu gewinnen.

Wenn es trotzdem wegen menschlicher Unzulänglichkeiten und äusserer Schwierigkeiten zu Spannungen und Anständen kommt, sollen diese von verantwortlichen Vertretern beider Verbände abgeklärt und nach Möglichkeit behoben werden im Sinne von Matthäus 7,12: «Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen!»

Zürich, Luzern, im Advent 1961.

Für den Schweiz. Verband für Innere Mission und Evangelische Liebestätigkeit:

Der Präsident: Pfr. W. Bernoulli

Der Sekretär: F. Ohngemach

Für den Schweizerischen Caritasverband:

Der Präsident: Dr. Fr. Spieler

Der Zentralsekretär: A. Studer-Auer

E.: «Ich habe es sehr vermisst, dass mir nichts vom Heim gezeigt wurde; ich musste sofort meinen Schlafraum beziehen.»

J.: «Mir gefiel es gar nicht. Ich dachte: ‚wie blöd die gaffen!‘ Dann kam eine Erzieherin: ‚Bist Du schon gewaschen? Hast Du saubere Wäsche an?‘ ‚Klar bin ich gewaschen und mit sauberer Wäsche hierhergekommen!‘ Darauf ertönte der Gong zum Essen.»

Gemischte Eindrücke

Frage: «Würdet Ihr einen anderen, besseren Empfang wünschen, zum Beispiel dem Neuankömmling eine Hausordnung in die Hand drücken oder einen Rundgang machen durch die ganze Anlage?»